

Mario Keßler

Albert Einstein über Militarismus, Pazifismus und Sozialismus

Ein enger Freund, Maurice Solovine, schrieb über Einstein: „Im Gegensatz zu den meisten sogenannten Intellektuellen, deren moralisches Gefühl oft in so verhängnisvoller Weise verkümmert ist, hat Einstein unermüdlich gegen jegliche Ungerechtigkeit und Gewalttat seine Stimme erhoben. Er wird in der Erinnerung künftiger Geschlechter weiterleben, nicht nur als genialer Mann der Wissenschaft von ungewöhnlichem Format, sondern auch als ein Mensch, der die höchsten sittlichen Ideale verkörperte.“¹

Einstein war zugleich ein radikaler Liberaler, konsequenter Demokrat und vom Ideal sozialer Gerechtigkeit erfüllt. Seine Haltung zu Militarismus, Pazifismus und Sozialismus werden im folgenden vorgestellt.

Einstein über Militarismus und Pazifismus

„Ich bin Pazifist – aber nicht Pazifist um jeden Preis. Meine Anschauungen decken sich nahezu mit denen Gandhis. Aber gegen einen Mordversuch an mir oder gegen den Versuch, mir oder meinem Volk die Existenzmittel zu entziehen, würde ich mich, allein oder mit anderen zusammen, zur Wehr setzen. Darum war ich überzeugt, daß der Kampf gegen Hitler berechtigt und notwendig war: Denn hier handelte es sich um einen beispiellosen Versuch der Ausrottung ganzer Völker.“² So schrieb Einstein am 21. März 1952. Dies war die konsequente Schlußfolgerung aus seinem Kampf gegen den Faschismus und den, wie er betonte, untrennbar mit diesem verbundenen militaristischen Ungeist, mit dem er seit Beginn des Ersten Weltkrieges konfrontiert gewesen war.

Den Kriegsbeginn erlebte Einstein 1914 in Berlin. Er wurde sofort zum entschiedenen Gegner des staatlich sanktionierten Massenmordens. Dem

1 Zit. nach Johannes Wickert, Albert Einstein. Reinbek 1972, S. 144.

2 Albert Einstein, Über den Frieden, Weltordnung oder Weltuntergang? Hrsg. von Otto Nathan und Heinz Norden. Bern 1975, S. 561.

chauvinistischen Aufruf der dreiundneunzig deutschen Koryphäen aus Kultur und Wissenschaft stellte der Berliner Physiologe Georg Friedrich Nicolai seinen mutigen „Aufruf an die Europäer“ entgegen, den Einstein zusammen mit nur drei weiteren Wissenschaftlern unterzeichnete. In diesem Manifest der Kriegsgegner hieß es unter anderem:

„Denn der heute tobende Kampf wird kaum einen Sieger, sondern wahrscheinlich nur Besiegte zurücklassen. Darum scheint es nicht nur gut, sondern bitter nötig, daß gebildete Männer aller Staaten ihren Einfluß dahin aufbieten, daß – wie auch der heute noch ungewisse Ausgang des Krieges sein mag – die Bedingungen des Friedens nicht die Quelle künftiger Kriege werden, daß vielmehr die Tatsache, daß durch diesen Krieg alle europäischen Verhältnisse in einen gleichsam labilen und plastischen Zustand geraten sind, dazu benutzt werde, um aus Europa eine organische Einheit zu schaffen. Die technischen und intellektuellen Bedingungen dafür sind gegeben.“³

Dieser Aufruf fand damals weder Resonanz, noch wagte es ein Presseorgan, ihn unter den Bedingungen wüster Hetzstimmung zu veröffentlichen. Im Jahre 1915 versuchte Einstein, Wissenschaftler neutraler Länder für die Sache eines baldigen Friedens zu gewinnen. Ohne Illusionen über eine solche Idee, schrieb er am 2. August seinem niederländischen Freund, dem Nobelpreisträger Henrik Antoon Lorentz, über „das traurige Bild von dem, was man als ‚Vaterland‘ verehrt, wenn man dazu gehört. Das ändert sich nicht mit den Grenzpfählen, sondern ist überall gleich ... Es scheint, daß die Menschen stets ein Hirngespinnst brauchen, demzuliebe sie einander hassen können; früher war’s der Glaube, jetzt ist es der Staat.“⁴

Einsteins Beteiligung am Bund Neues Vaterland und dessen pazifistischen Initiativen brachten ihm unter den Kriegsgegnern großes Prestige ein. Es war daher kein Zufall, daß ihn Ende 1918 revolutionäre Berliner Studenten zu ihren Versammlungen einluden. Eine der Reden Einsteins dieser Zeit ist überliefert. Er sagte:

„Genossinnen und Genossen! Gestatten Sie einem alten Demokraten, der nicht hat umlernen müssen, einige Worte. Unser aller Ziel ist die Demokratie, d. i. die Herrschaft des Volkes. Sie ist nur möglich, wenn der einzelne zwei Dinge heilig hält, nämlich den Glauben an das gesunde Urteil und den gesunden Willen des Volkes und die willige Unterordnung unter den durch Abstimm-

3 Ebenda, S. 23.

4 Ebenda, S. 30.

mung und Wahl bekundeten Volkswillen, auch wenn dieser Volkswille mit dem eigenen persönlichen Willen im Widerspruch ist.“

Er fuhr fort: „Die alte Klassenherrschaft ist beseitigt. Sie fiel durch die eigenen Sünden und durch die befreiende Tat der Soldaten. Der von diesen rasch gewählte Soldatenrat im Verein mit dem Arbeiterrat muß vorläufig als Organ des Volkswillens aufgefaßt werden. Wir sind diesen Behörden also in dieser kritischen Stunde unbedingten Gehorsam schuldig und müssen sie mit allen Kräften stützen.

Andererseits müssen alle wahren Demokraten darüber wachen, daß die alte Klassen-Tyrannei von rechts nicht durch eine Klassen-Tyrannei von links ersetzt werde. Lasset Euch nicht durch Rachegefühle zu der verhängnisvollen Meinung verleiten, daß eine vorläufige Diktatur des Proletariats nötig sei, um Freiheit in die Köpfe der Volksgenossen hineinzuhämmern. Gewalt erzeugt nur Erbitterung, Haß und Reaktion.“⁵

Doch Einsteins Hoffnungen in die Stärke der ersten parlamentarischen Demokratie in Deutschland erfüllten sich nicht. Die Macht der alten Eliten – Industrie- und Agrarkapital – wurde nicht angetastet. Die deutsche Armee wurde weitgehend demobilisiert, ihre früheren Offiziere jedoch nicht in die Gesellschaft integriert. Im Deutschland der Nachkriegskrisen und der Inflation wurden sie deklassiert und oftmals zu Stoßtrupps der antidemokratischen, frühfaschistischen Rechten, die auf eine Zerschlagung der demokratischen Errungenschaften abzielten. Demokratiefeindschaft, Antikommunismus und Antisemitismus vereinten sich bei ihnen zu einer explosiven Mischung.

Als Jude und Antimilitarist war Einstein oftmals Zielscheibe der Angriffe völkischer Rechter. Seine Vorlesungen an der Berliner Universität wurden oft von, meist auswärtigen, „Besuchern“ gestört. Die Universitätsverwaltung unternahm dagegen nur wenig.⁶ Dies zeigte beispielhaft die Schwäche der deutschen Institutionen gegenüber den Angriffen der extremen Rechten. Einstein war sich der potentiellen Stärke der nur zeitweilig zurückgedrängten militaristischen Kreise bewußt. Als Ursache des Strebens nach kriegerischen Aktionen benannte er damals wie später vor allem drei Punkte: Besitzgier, Nationalismus und individuelles Fehlverhalten.⁷ Mit Besorgnis erkannte er die Schwäche der deutschen Demokratie. Den Mord am deutschen Außenmi-

5 Ebenda, S. 44 f.

6 Vgl. Siegfried Grundmann, *Einsteins Akte. Einsteins Jahre in Deutschland aus der Sicht der deutschen Politik*. Berlin, Heidelberg 1998.

7 Vgl. Albert Einstein, *Mein Weltbild*, 2. Aufl. Zürich, Stuttgart, Wien 1953, S. 59 ff.

nister Walther Rathenau am 24. Juni 1922 kommentierte Einstein erschüttert, aber entschlossen.

„Die Universität soll nach meiner Meinung klar Stellung nehmen in dem Sinne, daß sie sich zu einer unbedingten Verurteilung politischer Morde bekennt (Studenten und Professoren sollten dabei sprechen). Sie soll klar herausagen, daß der Meuchelmord auch im Dienste der Politik ein verabscheuungswürdiges Verbrechen ist und daß eine menschliche Gesellschaft, in welcher das Vertrauen auf die Respektierung des Lebens fehlt, notwendig verfallen muß.“⁸

Als aktiver Demokrat engagierte sich Einstein in der Deutschen Gesellschaft für Menschenrechte, beteiligte sich 1926 an der Kampagne gegen die Fürstenabfindung und an der Gründung der Liga gegen Kolonialgreuel, aus der im folgenden Jahr die Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit in Brüssel hervorging. Einstein protestierte gegen den faschistischen und gegen andere Formen des Terrors, ob dieser in Italien oder in Bulgarien wütete. Seine Hoffnungen, die SPD könne die Weimarer Republik und ihre demokratischen Errungenschaften schützen und ausbauen, wurden aber mit der Zeit geringer. Gemeinsam mit Käthe Kollwitz und Lion Feuchtwanger begrüßte er deshalb die Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) am 4. Oktober 1931.⁹ Dennoch setzte Einstein angesichts des Aufstiegs der Nazi-Partei auf eine rechtzeitige Gegenwehr der geeinten Linkskräfte. Doch die Hoffnungen erfüllten sich nicht. Die deutsche Linke blieb gespalten, während die politisch entscheidenden Teile der herrschenden Eliten an Hitler am 30. Januar 1933 die Macht übergaben. Einstein, der damals in den USA auf einer Vortragsreise war, entschloß sich, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Voller schlimmer Ahnungen schrieb er am 5. Mai 1933 an den Publizisten Wilhelm Herzog: „Heute könnte man die deutschen Machthaber noch auf ökonomischem Wege zur Strecke bringen ohne Blutvergießen, während in ein paar Jahren große Blutopfer gewiß und der Erfolg recht zweifelhaft wäre.“¹⁰

Angesichts dieser Situation änderte Einstein seine bisherige Haltung, die von einem unbedingten Pazifismus bestimmt gewesen war. Am 18. August 1933 erschien in *La Patrie Humaine* ein Brief Einsteins, in dem er seine bisherigen Vorstellungen als illusionär revidierte und schrieb: „Solange

8 Einstein, Über den Frieden (wie Anm. 2), S. 73.

9 Vgl. Einsteins Brief an die *Fackel* vom 9. Oktober; erwähnt in: Hanno Drechsler, Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SADP). Meisenheim 1965, S. 158.

10 Ebenda, S. 238.

Deutschland durch materielle Rüstungen und Abrichtung der Bürger systematisch den Revanchekrieg vorbereitet, sind die westeuropäischen Länder leider auf militärische Abwehr angewiesen. Ich behaupte sogar, daß sie, wenn sie klug und vorsichtig sind, nicht warten werden, bis sie angegriffen sind ... Dies können sie nur, wenn sie hinreichend gerüstet sind. Dies zu sagen, macht mir wenig Freude, denn ich hasse in meinem Herzen Gewalt und Militarismus nicht weniger als je zuvor. Ich kann aber meine Augen nicht vor der Wirklichkeit verschließen.“¹¹ Voller Besorgnis mußte Einstein wenig später fragen: „Ich kann es nicht fassen, warum die ganze zivilisierte Welt sich nicht zum gemeinsamen Kampf zusammengeschlossen hat, um dieser Barbarei ein Ende zu bereiten. Sieht denn die Welt nicht, daß Hitler uns in einen Krieg hinein zerrt?“¹² Er hoffte, daß Männer wie Churchill, mit dem ihm politisch sonst wenig verband, „entschlossen und *bald* handeln werden“¹³. Einstein schrieb und unterschrieb zahllose Aufrufe zur Rettung der vom Nazismus Verfolgten, initiierte Geldsammlungen, spendete große Summen, traf Politiker, Unternehmer, Wissenschaftler, Künstler, Journalisten – all dies, um irgendeine wirksame Aktion gegen das Hitler-Regime zustandezubringen.

Von der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges war Einstein nicht überrascht. Immer wieder waren in den unmittelbaren Vorkriegsmonaten seine Gedanken auf die schreckliche Möglichkeit gerichtet, daß Nazi-Deutschland in den Besitz jener Massenvernichtungswaffen gelangen könnte, für deren Entwicklung Einsteins umstürzende physikalische Erkenntnisse wichtige Grundlagen geliefert hatten. So ist jener historische Brief an US-Präsident Roosevelt vom 2. August 1939 zu verstehen, in dem Einstein darum bat, „daß ein ständiger Kontakt zwischen der Regierung und der Gruppe von Physikern hergestellt wird, die an dem Zustandekommen der Kettenreaktion arbeiten.“¹⁴

Die Geschichte des Los-Alamos-Projektes ist so oft erzählt worden, daß hier der Hinweis auf einen weiteren Brief Einsteins genügt. Er richtete diesen an Roosevelts (inoffiziellen) Wirtschaftsberater Alexander Sachs, der Brief war aber für Roosevelt bestimmt. Einstein schrieb am 7. März 1940 über Deutschlands erhöhtes Interesse an der Urangewinnung und wies auf Leo Szilards Forschungen zur Erzeugung einer Uran-Kettenreaktion hin.¹⁵

11 Ebenda, S. 247, Auslassung im Text.

12 Ebenda, S. 251.

13 Einstein, Über den Frieden (wie Anm. 2), S. 253. Hervorhebung im Text.

14 Ebenda, S. 310.

15 Vgl. ebenda, S. 313 f.

Mit dem Sieg der Alliierten und dem Abwurf der beiden Atombomben über Hiroshima und Nagasaki begann ein neuer Abschnitt im öffentlichen Leben Einsteins. „Jetzt entfiel der Zwang zur Zurückhaltung in seinen pazifistischen Aktivitäten, den er sich nach der Machtergreifung Hitlers selbst auferlegt hatte“, schrieben Otto Nathan und Heinz Norden. „Einstein entwickelte zahllose politische Initiativen, die auf die Verhütung eines Atomkrieges gerichtet waren. Nur die wichtigsten seien hier genannt: 1946 übernahm er das Präsidium des *Emergency Committee of Atomic Scientists*, einer Gesellschaft, die sich in diesem Sinne weltweit zu engagieren suchte. Im Dezember desselben Jahres trat er erstmals für eine Weltregierung ein; einen – illusorischen – Plan, den er in den folgenden Jahren immer und immer wieder erläuterte. Selbstverständlich ist hier auch das im April 1955 gemeinsam mit Bertrand Russell initiierte Manifest für Abrüstung zu nennen. Einstein unterzeichnete den Appell am 11. April 1955 und schickte ihn mit einem kurzen Begleitschreiben an Russell. Als dieser den Brief erhielt, lebte Einstein nicht mehr; er war am 18. April in Princeton gestorben.

Warum Sozialismus? Einsteins Haltung zum Sozialismus

Einsteins war Sozialist, machte sich aber keine Illusionen über den Stalinismus. Bereits am 15. April 1929 protestierte er zusammen mit anderen prominenten Persönlichkeiten dagegen, daß die SPD-geführte deutsche Reichsregierung dem aus der UdSSR verbannten Trotzki das Asyl in Deutschland verwehrt hatte.¹⁶ Am 30. Juni des gleichen Jahres verweigerte er seine Unterschrift unter einen prosovjjetischen Aufruf, obwohl, wie er mitteilte, er „die Treibereien gegen die Sowjetunion sowie den Militarismus in unseren Ländern aufs Schärfste mißbillige ...“.¹⁷

Kurz vor seiner Abreise in die Vereinigten Staaten (der keine Rückkehr folgen sollte) sagte Einstein 1932: „Ich bin überzeugter Demokrat. Aus diesem Grunde gehe ich nicht nach Rußland, obwohl ich von dort herzliche Einladungen erhalten habe. Würde ich nach Moskau reisen, so würde das zweifellos von den Sowjetherrschern für ihre eigenen politischen Zwecke ausgebeutet werden. Nun, ich bin ein Feind des Bolschewismus wie des Faschismus. Ich bin gegen alle Diktaturen.“¹⁸

16 Vgl. ebenda, S. 114 f.

17 Ebenda, S. 115.

18 Ebenda, S. 250 (Interview mit dem *New York World Telegram*, 19. September 1933).

Dabei erlag Einstein niemals den Verlockungen der Totalitarismus-Theorie, die das Stalinregime mit Hitlerdeutschland gleichsetzte. Der Kampf, den das sowjetische Volk zwischen 1941 und 1945 gegen die nazistischen Völkermörder führte, gab ihm in seinen Urteilen recht. Er unterstrich 1942, er sehe „an der Einheit des russischen Volkes in der Verteidigung gegen einen mächtigen Feind den Beweis, daß der Wille allgemein und stark ist, das Erregene mit unbegrenzten Opfern und mustergültiger Selbstverleugnung jeder einzelnen Person zu verteidigen.“ Allerdings, so hob er in diesem Zusammenhang hervor, müsse er „eines für uns Juden besonders maßgebenden Umstandes gedenken. In Rußland gibt es nicht nur eine formale, sondern eine wirkliche Gleichberechtigung der Nationalitäten und Traditionsgemeinschaften jeglicher Art.“¹⁹

Zehn Jahre darauf mußte Einstein seinen Irrtum revidieren. Im November 1952 inszenierte das stalinistische Regime der Tschechoslowakei unter der Regie sowjetischer „Berater“ den antisemitischen Prozeß gegen Rudolf Slánský und seine Mitangeklagten. Einstein kommentierte dieses staatlich verordnete Pogrom mit den Worten:

„Es hat viele Jahrhunderte gedauert, bis Europa den Mord, mit oder ohne juristische Verbrämung, als Werkzeug der inneren Politik in der Hauptsache überwunden hat. In der Machtsphäre des heutigen Rußland ist das Prinzip erklärt und befolgt worden: dem Staat gegenüber kann das Individuum keine Rechte und keinen Schutz beanspruchen. Der Slánský-Prozeß zeigt wieder, daß die dortigen Machthaber es aufgegeben haben, vor den Völkern außerhalb ihres Machtbereiches den Schein des Rechtes aufrecht zu erhalten.“²⁰

Einsteins Bruch mit der Sowjetunion war endgültig. Doch gerade weil er sich vom Stalinismus nicht hatte blenden lassen, wurde er nicht zum Antisozialisten, wie eine Stellungnahme in der Hochzeit des Kalten Krieges bewies.

„Why Socialism?“ – Warum Sozialismus? Unter diesem Titel erschien im Mai 1949 in der ersten Nummer der Zeitschrift *Monthly Review* ein Aufsatz Einsteins. Darin hieß es: „Da der wirkliche Zweck des Sozialismus gerade darin liegt, die räuberische Phase der menschlichen Entwicklung zu überwinden und hinter sich zu lassen, kann die Wirtschaftswissenschaft auf ihrer gegenwärtigen Stufe ein wenig die sozialistische Gesellschaft der Zukunft beleuchten.“ Weiterhin sei der Sozialismus auf ein sozial-ethisches Ziel gerichtet. „Die Wissenschaft kann jedoch keine Ziele schaffen und diese noch

19 Ebenda, S. 335.

20 Ebenda, S. 568.

weniger den Menschen nahebringen; Wissenschaft kann bestenfalls die Mittel zur Verfügung stellen, um gewisse Ziele zu erreichen.“ Aber diese Ziele würden sich in Abhängigkeit von der Entwicklung der Menschen verändern. Daher sollte der Anteil der Wissenschaften und ihrer Methoden bei der Lösung menschlicher Probleme nicht übertrieben werden; die Organisation der Gesellschaft könne nicht nur Sache einiger Experten sein.“²¹

Die Menschen seien Einzelwesen und Teil der Gesellschaft. Die Abhängigkeit eines jeden Individuums von der Gesellschaft sei naturgegeben. Das biologische Verhalten von Ameisen und Bienen sei Teil der Natur und somit unveränderbar, während menschliches Verhalten vom Grad der gesellschaftlichen Organisation bestimmt werde. Die Probleme der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft seien „das Wesen der Krise unserer Zeit“²².

„Die wirtschaftliche Anarchie der kapitalistischen Gesellschaft, wie sie heute existiert, ist nach meiner Meinung das schlimmste Übel. Wir sehen vor uns eine gewaltige Gemeinschaft von Produzenten, deren Mitglieder unaufhörlich danach trachten, einander die Früchte ihrer kollektiven Arbeit wegzunehmen – nicht mit Gewalt, sondern in voller Übereinstimmung mit gesetzlich fixierten Regeln.“ Die Produktionsmittel würden nur für die Interessen der Privateigentümer eingesetzt.²³

Das Privatkapital sei in immer weniger Händen konzentriert, teilweise wegen der kapitalistischen Konkurrenz und teilweise, weil die technische Entwicklung zur Konzentration in stets größeren Produktionseinheiten führe. Das Ergebnis sei eine „Oligarchie des Privatkapitals“, deren enorme Macht durch eine demokratische Gesellschaft mitsamt ihren Körperschaften nicht mehr effektiv kontrolliert werden könne. Die politischen Gremien würden zunehmend in Abhängigkeit vom Großkapital geraten und immer weniger die Interessen der Unterprivilegierten vertreten. Auch die Hauptquellen der Information, Presse, Bildung unterständen direkt oder indirekt unvermeidlicherweise privatkapitalistischer Kontrolle. Die wirtschaftliche Lage sei in einer Gesellschaft des Privateigentums an Kapital durch zwei Prinzipien charakterisiert: durch die private Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel sowie freie Arbeitsverträge. Natürlich gebe es den Kapitalismus nicht in rei-

21 Albert Einstein, *Why Socialism*. In: *Monthly Review*, Nr. 1, May 1949; hier zit. nach: Einstein, *Out of My Later Years*, S. 123–131, Zitat S. 124. – Die deutsche Übersetzung in Albert Einstein, *Aus meinen späten Jahren*. Frankfurt a. M., Berlin 1990, S. 187–195 ist voller sinnentstellender Verkürzungen und ohne Wert. Deshalb wird hier und im folgenden nach dem englischen Text zitiert.

22 Ebenda, S. 127.

23 Ebenda, S. 128.

ner Form und die Arbeiter hätten nach langen und erbitterten Kämpfen eine Verbesserung der Arbeitsverträge erreicht. „Aber im Ganzen genommen, unterscheidet sich die heutige Wirtschaft nicht sehr vom ‚reinen‘ Kapitalismus. Die Produktion wird um des Profits, nicht um des Verbrauchs willen betrieben.“²⁴ Es würden keine Vorkehrungen getroffen, daß alle Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen stets eine Stellung finden. Fast immer bestünde eine „Armee von Arbeitslosen“ und die Arbeiter würden ständig in der Angst leben, ihre Jobs zu verlieren.

Eine solche „Verkrüppelung des Individuums“ sei, so Einstein weiter, „das größte Übel des Kapitalismus. Eine übertriebene Konkurrenzhaltung wird dem Studenten eingetrichtert, der darauf abgerichtet wird, den Erfolg um jeden Preis als Vorbereitung auf seine künftige Karriere anzubeten.“

Die einzige Möglichkeit, diese Mißstände zu beseitigen, sah Einstein in der „Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft mit einem Erziehungssystem, daß sich an sozialen Zielen orientiert. In einer solchen Gesellschaft gehören die Produktionsmittel der Gesellschaft und werden planvoll genutzt.“ Eine Planwirtschaft würde die Produktion an den Zielen der Gesellschaft ausrichten und jedem vernünftige Lebensmöglichkeiten garantieren.²⁵

Planwirtschaft sei jedoch noch nicht mit Sozialismus identisch. Dieser setze vielmehr die Lösung eines äußerst komplizierten sozio-ökonomischen Problems voraus: „Wie ist es im Hinblick auf die weitreichende Zentralisierung der politischen und wirtschaftlichen Macht möglich, zu verhindern, daß die Bürokratie allmächtig und ausufernd wird? Wie können die Rechte des Individuums geschützt und somit ein demokratisches Gegengewicht zur Macht der Bürokratie gesichert werden?“²⁶ Einstein sah, daß nur in persönlicher Freiheit eines jeden Einzelnen das Bemühen um soziale Gerechtigkeit seine Erfüllung finden kann.

24 Ebenda, S. 129.

25 Ebenda, S. 130.

26 Ebenda, S. 131.